

Volk's- & Anzeigebblatt.

Nro. 3. 32. Jahrgang.

Abonnementspreis,
Bei der Redaktion 90 Pfg.
durch die Post bezogen 1 Mr.
15 Pfg. vierteljährlich.

Erscheint
Dienstag,
Donnerstag
& Samstag.

Einrückungs-Gebühr.
Die 3spaltige Zeile od. deren Raum
6 Pf. Anzeigen welche bis Montag,
Mittwoch und Freitag Mittags
eintreffen, finden Aufnahme.

Winnenden, Dienstag, 6. Januar 1880.

Winnenden.

Verkehr auf der hiesigen Schranne im Jahre 1879.

Es wurde verkauft:

		Erlös:	Mittelpreis pr. Ctr.
Dinkel	16,390 Ctr.	118,141 Mk 45 S	7 Mk 20 S
Haber	9,026 "	58,040 " 72 "	6 " 42 "
Kernen	915 "	9,130 " 44 "	9 " 97 "
Gemischt	253 "	2,077 " 38 "	8 " 21 "
Weizen	37 "	395 " 33 "	10 " 42 "
Gesamt-Verkauf	26,621 Ctr.	187,785 Mk 32 S	

Zur Beurkundung!

Winnenden, den 3. Januar 1880.

Schranne Schreiberei
Rathsschreiber Nagel.

Winnenden.

Gesangverein Liedertafel.

Nächsten Donnerstag Abend 8 Uhr

General-Versammlung

bei Schlagenhauff z. Schwanen.

Tagesordnung:

Rechenschafts-Bericht. Neuwahl des Ausschusses.

Die Mitglieder werden zu recht zahlreicher Betheiligung eingeladen.

Der Ausschuss.



Winnenden. Erklärung.

Schon seit einer Reihe von Jahren werden in Winnenden und Umgegend um die Zeit des Jahres-Wechsels „Gaben für die Mission“ von Haus zu Haus gesammelt; der Ausschuss des hiesigen Missions-Vereins sieht sich — um Irrungen vorzubeugen — veranlaßt, öffentlich bekannt zu machen, daß derartige Collekten nicht von ihm veranstaltet sind und daß daher die ermittelten Gelder nicht in die Kasse für die mit unserer evangelischen Kirche verbundenen Heiden-Mission fließen.

Winnenden.

Reinen, selbstgebrannten
Kirschen- & Heidelbeergeist,
ebenso
Zwetschgen- und Trester-Branntwein
empfiehlt billigt

W. Wobmann.

Winnenden.

Auf Lichtmess wird ein Mädchen nicht unter 18 Jahren, welche in den bessern Haushaltungsgeschäften ziemlich erfahren und über ihre Brauchbarkeit die besten Zeugnisse besitzt, gesucht.
Zu erfragen bei der Redaktion d. Blattes.

Winnenden.

Ich habe mich hier als praktischer Arzt niedergelassen.

Wohnung: bei Herrn Apotheker Schmid.

Den 18. Dezember 1879.

A. Thümling,
Dr. der Medizin, Chirurgie
und Geburtshilfe.

Winnenden.

Geschäfts-Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt sich dem hiesigen und auswärtigen geehrten Publikum, daß er sich als Buchbinder hier niedergelassen hat, und sichert pünktliche und billige Bedienung zu.

Achtungsvollst

Gustav Theuerle, Buchbinder
bei Herrn Bäcker Schwegler.

Winnenden.

Empfehlung.

Güldenpumpen, sowie auch im Keller als Wasserpumpen verwendbar, werden unter Garantie billigt angefertigt von
G. Krautter, Zeugschmid.

Winnenden.

Schlittschuh-Club.

Einnahmen.

Beiträge von Herrn P. Schwarz 50 S.
H. Binz 50 S, Baun jr. 50 S, Fink sen. 50 S,
Franz Schmidt Nr 1, Fräulein Eisele Nr 1,
Herrn Schuhmacher Wagner 40 S, Ad. Dorn
50 S, Flaschner Fritz Nr 1, Eisenlohr 50 S,
A. Schüle 50 S, Th. Cleß 50 S, Hilt jr. 20 S,
G. Weigle 30 S, Jul. Fink Nr 1, Dr. Braun
Nr 1, C. Sommer 50 S, C. Cleß 60 S.
zusammen Nr 11.

Ausgaben.

An Maurer Hörner für
die Arbeiten Nr 6. —
3mal Lehren und
Tagelöhner 70, 70, 75, 50 „ 2. 65.
Feger 35.

Nr 9.

Ueberschuß Nr 2.

welche ich einstweilen in Verwahrung behalten werde.

In dem ich den freundl. Geben für ihre Unterstützung der Sache besten Dank sage zeichne ich mit Achtung

Hermann Binz.

Das in 2. Aufl. erschienene Buch:

„Die Gicht“

enthält erprobte Anweisungen zur erfolgreichen Selbstbehandlung und Heilung von Gicht u. Rheumatismus. Allen, welche an diesen Uebeln oder Erkältungskrankheiten leiden, kann dies Buch wärmstens empfohlen werden. Ein Anhang von Rezepten beweist die Vorzüglichkeit der Methode, welche sich tausendfach bewährt hat und manchem Gichtkranken selbst da noch die ersuchte Heilung brachte, wo alle Hilfe vergebens schien. Ausführl. Prospekt versendet auf Wunsch vorher gratis und franco Dr. Hohenleiter, Leipzig u. Basel. &

Preis 50 Pf., vorrätig in L. Wobbe's Buchhandl. in Cannstatt, welche dasselbe gegen 60 Pf. in Briefmarken franco überallhin versendet.

Als besten-Bonbons sind

Löflund's Malz-Extract- Bonbons

vor allen ähnlichen Bonbons zu empfehlen. Sie enthalten 25% Extract, erzeugen keine Säure, sind außerordentlich schleimlösend u. von vortrefflichem Geschmack. — In Packeten zu 20 u. 40 S in allen Apotheken zu haben.

Winnenden.

Es wird sofort oder bis Lichtmess ein freundliches Logis mit 2 Zimmer und allen übrigen Erfordernissen zu miethen gesucht.

Näheres bei der Redaktion.

Mechanische Hanf- und Bergspinnerei und Weberei Westheim bei Schw. Hall.

Für diese Spinnerei übernehme ich Flachs, Hanf und Berg zum verspinnen und verweben. Das Rohmaterial wird in verschiedenen Nummern in den schönsten und haltbarsten Fäden gesponnen, gebleicht und zu Zwilch, Tuch, Damast und Drill verwoben. Auch kann zugleich Flachs, Hanf und Berg für gewobenes Tuch, Zwilch, sowie sämtliche Artikel in Leinen, von dem feinsten bis zum größten, als Tischtücher, Servietten, Handtücher, gebleicht und ungebleicht, eingetauscht werden. Sämtliche Waaren sind zum Verkauf auf Lager und sind solche zu Fabrikpreisen bei mir zu haben.

NB. Musterproben können jederzeit zur Einsichtnahme abgeholt werden.
Achtungsvollst

A. Breitenbach.

Winnenden.
In eine kleine Familie wird zu sofortigem Eintritt oder bis Lichtmess ein ordentliches jüngeres Mädchen gesucht.
Näheres durch die Redaktion.

Neumersbach.
Einen starken schwarzen
B o d
hat zu verkaufen.
Bahnwärter Scheuber.

Winnenden.
Unterzeichnete verpachten auf 6 Jahre:
3/4 Wiesen in den Seewiesen,
1/4 Seewiesen zwischen den Bächen,
3 1/2 Viertel Mühnwiesen,
1/2 Mrg. Kirchwiesen.
Pachtliebhaber werden eingeladen
Auch haben wir einen Wagen
Angersfen
billig abzugeben.
Geschwister Pleiderer.

Chopin's Werke!
Im Verlage von H. Alexander's Musikalienhandlung sind jetzt die
sämmtlichen 14 Walzer
von Chopin (die bisherigen Ausgaben zum Preise von 3 Mark enthielten nur 8 Walzer) in größtem Format auf bestem Papier und vor allen Dingen mit übersichtlichem klarem Stich erschienen und zu dem ganz enorm billigen Preise von nur
1 Mark 80 Pf.
(für alle 14 Walzer) gegen Einsendung des Betrages in Marken ganz franco zu beziehen.
Die Ausgabe ist mit Fingersatz versehen und besonders für den Unterricht als die beste der existirenden zu bezeichnen.

Schuld- und Bürgscheine
sind stets vorrätzig in der Buch-
druckerei Winnenden

LOFODINISCHER DORSCH LEBERTHRAN

v. H. SARDEMANN in EMMERICH a/Rh.
in seiner Güte u. Wirksamkeit erprobt u. seit Jahren im In- u. Auslande ärztlich empfohlen.
Nur echt in Originalflaschen à 1 l.
Derselbe eisenhaltig à No. 1. 40 S.
in Winnenden bei F. Schmid, Apotheker.

Winnenden.
Zu vermietthen.
Ein Logis mit 3 Zimmer, Küche, Keller und großem Bühnerraum kann entweder sogleich oder bis Lichtmess bezogen werden.
Jakob Beyerle, Rothgerbers Wittwe.

Für's Herz.
Macht, Ehre, Wohlust, Geld,
Das sind die größten Götzen;
Wie Viele sind, die sich
Zu ihren Füßen setzen!

DEUTSCHES FAMILIENBLATT

Die erste Nummer, welche einen prächtigen Holzschnitt des berühmten Richter'schen Bildes der Königin Luise enthält, ist gratis in allen Buchhandlungen zu haben, sowie auch direkt von der Verlagshandlung J. H. Schorer in Berlin, W., Lützowstrasse 6.
Preis vierteljährlich nur M. 1.60, oder auch in jährlich 14 Hefen zu 50 Pf. durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Neue illustrierte Wochenschrift

Frei von jedem einseitigen politischen oder konfessionellen Standpunkt.

Das erste Quartal 1880 enthält unter Anderem:
Mein Onkel Don Juan. Roman von Hans Hopfen. Mit Illustrationen von Wolbemar Friedrich. — Aus der Briefmappe der Freundin. Novelle von Ernst Wichert. — Die Schleppe. Erzählung von Heinrich Seidel. — Ferner: Eine Novelle von R. F. Kranz, belehrende Beiträge von Herrig, Bucher u. v. Eye, Stieler, J. Ranke u. v. A.
Illustrationen ersten Ranges nach Knaus, G. Richter, Kocholl, Kirberg, Grünner, Strynowsky, Spangenberg etc.

Württemberg.

Stuttgart, 31. Dez. Der Mörder Joh. Waibel von Kupferzell ist beigebracht. Er wurde heute Vormittag in der Bardili'schen Wirthschaft verhaftet.

Stuttgart, 2. Jan. Johann Heinrich Waibel von Kupferzell diente unter der württ. Reiteri, machte den Feldzug von 1870—71 mit und diente dann in der Steuerschutzwache; er war zweimal verheirathet, von der ersten Frau wurde er geschieden, von der zweiten hat er sich getrennt. Jahre lang hat er sich als Stromer in Oesterreich herumgetrieben. Am letzten Freitag traf er hier bei seinem Bruder Ferdinand Waibel ein, der in der Weberstraße 55 wohnte. Dieser, ein fleißiger Arbeiter, war nicht gerade wohlhabend, aber er lebte in geordneten Verhältnissen. Er nahm seinen Bruder Johann in der Weise auf, daß die Frau demselben zum Schlafen ihr Bett einräumte und sich selbst mit dem Sopha begnügte. Abends, wenn man beisammen saß, mochte wohl der arbeitende Bruder dem Zugerückten Vorwürfe über seinen ungeordneten Lebenswandel gemacht haben, aber der Bruder Ferdinand theilte redlich und gerne seinen Tisch mit dem Bruder Johann. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch lagen Waibel und Frau und vier Kinder offenbar schon in tiefem Schlafe, als sich Johann Waibel erhob und einen allem Anscheine wohl vorbedachten Plan zur Ausführung brachte. Mit einem schweren Hammer griff er den schlafenden Bruder an; dieser vermochte sich noch aufzuraffen und zur Wehre zu setzen, aber erlag den Streichen mit der schweren Waffe. Die Frau wurde erschlagen in der Lage, in welcher sie schlafend sich befunden; die Kinder wurden

so bearbeitet, daß der Mörder alle für todt annehmen konnte, er verschonte nicht einmal die Kleinen und Kleinsten, nicht einmal den Säugling. Nun wurde der Mörder zum Räuber; er brach die Kasten, die Kommode auf und suchte nach Geld. Wie viel er bekommen, wird sich in der Untersuchung ergeben. Viel war es nicht. Die Blutarbeit scheint gegen Morgen stattgefunden zu haben; dann, gegen Tagesanbruch, verließ er das Haus. Der Mord wurde ruchbar, die Kriminalpolizei wurde angerufen. Oberinspektor Kern erschien und ließ sich über das Aussehen des muthmaßlichen Thäters unterrichten. Ein glücklicher Zufall brachte ihn auf die Spur; sie führte von Wirthschaft zu Wirthschaft. Aber auf einmal schien die Spur verloren, denn derjenige, der da neben anderen Gästen sitzt und sich an eine Säule drückt, trägt nicht den Vollbart, den Waibel haben soll; aber ihm gehört der Stod mit dem Hirschhorngreif; er ist es, der den Stod der Kellnerin zum Aufbewahren gegeben. Oberinspektor Kern tritt auf ihn zu; er macht sogleich die Bemerkung, daß der Mann frisch rasirt ist; unter dem rechten Auge hat er eine frische Schramme; das schielende Auge ist ein so verwegendes besonderes Kennzeichen. „Wie heißen Sie?“ fragt der Chef der Fahndungspolizei: Ich heiße Kurz, war die Antwort, Geschäftsmann aus Hall. Nein, erwiderte der Oberinspektor Kern: Sie heißen Waibel und sind verdächtig, den Mord an ihrem Bruder und an seiner Familie begangen zu haben! Fast im gleichen Momente war Waibel auch schon gefesselt. Auf die Polizei gebracht, mußte sich der Verhaftete ausziehen; die Hemden, deren er 3 anhatte, waren an Brust und Schulterblatt mit Blutflecken bedeckt; an den Füßen war er voll Blut; er hatte, barsüßig aus dem Bett gekommen, durch die Blutlachen der Ermordeten waten müssen; er trug die

Kleider des ermordeten Bruders, dessen Uhr. Von dem Gelde des Ermordeten hatte er sich hohe Stiefeln, Strümpfe, einen Hosenträger gekauft; mit der Pferdebahn war er nach Cannstatt gefahren, um sich den Vollbart abnehmen und die Haare schneiden zu lassen. Die noch lebende 13 Jahr alte Tochter erkannte den schweren bluttriefenden Hammer als das Werkzeug an, mit dem Onkel Johann den Mord verübt. Waibel leugnete den Mord, er leugnete ihn noch am Mittwoch Nachmittag, als er, in die Wohnung geführt, über die Leiche seines Bruders wegschreiten mußte. Im Angesicht aller dieser Opfer zeigte der Mörder nicht einen Funken von Reue, nicht eine Spur von Gefühl. Nachdem er aber gesehen, daß das Leugnen nichts helfe, hat er die That in allen Einzelheiten eingestanden. Weiter wird unterm 3. Jan. gemeldet: Die beiden Waibel'schen Kinder, welche im Olgaspital untergebracht sind, befinden sich heute etwas besser, doch ist es immer noch sehr fraglich, ob sie am Leben erhalten werden können. Heute Vormittag um 10 Uhr fand die Beerdigung der durch einen teuflischen Menschen gemordeten Familie Waibel auf dem Pragsriedhof statt. Die Särge waren schon gestern Abend 6 Uhr in die Kapelle des Friedhofs verbracht, um jeden Volksauslauf anlässlich dieses jähen Falles zu vermeiden, aus gleichem Grunde wurde auch die Stunde der Beerdigung geheim gehalten. Dessen ungeachtet fanden sich doch ziemlich viele Leute ein, welche diesem ernsten Akte beizuhören. Am Grabe standen jammernd und laut wehklagend die Verwandten der Erschlagenen, Bruder, Schwester, Schwager und Schwägerin, es war ein herzzerreißender Moment angesichts dieser unverschuldeten Grabstätten. In zwei nebeneinander geöffneten Gräbern wurden die Leichen beigesetzt, jedes der beiden Eltern bekam eines der Kinder mit ins Grab gelegt. Da der Mann katholisch war, so hielt zuerst H. Kaplan Walz eine ergreifende Grabrede, hieran anschließend sodann Helfer Laumann für die protestantische Frau die zweite Grabrede. Beide Geistlichen schilderten mit bewegten Worten die gräßliche That des Bösewichtes, der keine Gnade, sondern den Lauf der Gerechtigkeit und die Strenge des Gesetzes verdiene. Die Theilnahme der Anwesenden war eine allgemeine, tief ergreifende, kein Auge blieb trocken.

Stuttgart, 3. Jan. Als gestern Vormittag die Staatsstraße zwischen Wangen und Gaisburg schon überschwemmt war, versuchte eine Equipage, trotz der Warnung des Straßenwärters, dieselbe zu passiren. Während der Fahrt durch das Wasser kam das Gefährt aus der Straßenbahn und stürzte um, wobei beide Pferde ertranken. Die Fahrten konnten sich in der Richtung gegen Gaisburg durch das Wasser retten. Dem Vernehmen nach war das Gefährt mit einigen Einwohnern von Stuttgart besetzt.

Marbach, 1. Januar. Beim Schießen in der Neujahrsnacht ist dem hiesigen Gerbergelken Mack das Gewehr zersprungen, wobei ihm der Daumen an einer Hand vollständig abgerissen wurde.

Erffingen, 31. Dezember. Eine heitere Jagdgeschichte berichtet das U. T. Schlich sich da neulich Nachts ein Fuchs in die Zehent-scheuer und schaute morgens gemüthlich über den Firn auf die Straße herunter. Dies wurde dem Hirschwirth gemeldet, welcher alsbald mit seinem Knecht und zwei geladenen Doppelgewehren auf dem Platze erschien. Nacheinander wurden nun sechs Schüsse auf Meister Reinede losgebrannt, der sich aber aus dem Bombardement nicht viel zu machen schien; erst als der Schultzeiß kam, der im Rufe eines guten Schützen steht, machte er ein höhnisches Kompliment und lief davon.

Rottenburg, a. N., 2. Januar. Die hölzerne Gemeindebrücke zwischen Ort und Station Niedernau ist gestern früh 7 Uhr bis auf eine Oeffnung weggerissen worden.

Tübingen, 2. Jan. Der Neckar ist seit gestern über seine Ufer getreten und überfluthet einen Theil des Wöhrd. Der Eisgang auf demselben bietet ein interessantes Schauspiel. Am Mittwoch Nachmittag wurden ganze Berge von Eis beobachtet, die von Rottenburg her angeschwommen kamen. Neben dem Eis brachten gestern die Fluthen auch noch verschiedene andere Gegenstände, so u. a. eine ganze Brücke, ferner eine Hundehütte sammt dem Hund an der Kette.

Chingen, 1. Jan. Heute früh halb 4 Uhr wurde Amtsrichter Schmieg nach Untermarchthal gerufen; denn ein Mann war in die Brust geschossen worden und lag im Sterben. Ob hier eine Unvorsichtigkeit beim „Neujahrschießen“ oder ein Verbrechen die Ursache der Unthat ist, wird die Untersuchung ergeben.

Von der Würm, 30. Dezbr. Ein bedauerlicher Unglücksfall traf den Neffen des Lehrers in Mühlhausen. Derselbe zeigte in Abwesenheit seines Onkels einigen Kameraden die Zusammensetzung eines Revolvers, wobei unglücklicher Weise eine Patrone stecken blieb. Unter den Händen der ahnungslosen Knaben entlud sich die Waffe und die Kugel drang dem Unglücklichen unterhalb des Ohres in den Unterkiefer. Die schnell gerufenen Aerzte fanden dieselbe etwas plattgedrückt nach längerem Suchen; an dem Auskommen des Knaben wird immer noch gezweifelt.

Verschiedenes.

Aus Spandau wird uns über das fürchterliche Unglück, das sich abermals auf dem königlichen Feuerwerks-Laboratorium auf dem sog. Eiswerder ereignete, noch folgendes berichtet: Unmittelbar neben

dem Mengewerk, in dem vor sechs Wochen bereits drei Männer verunglückten, stand noch ein solches, nur durch einen Erdwall von jenem geschieden. Am Dienstag Vormittag nun waren die Arbeiter Hoffmann und Peter bei dem Mengesatz — einem Leuchtmengestoff, der zur Herstellung von Raketen benutzt wird — beschäftigt und der Aufseher mit einem Arbeiter nicht längst hinausgegangen, als kurz vor 10 Uhr die Masse unter furchtbarer Detonation explodirte. Das Mengewerk, ein massives Häuschen, war augenblicklich wie vom Erdboden weggerast, nur Steintrümmer lagen zerstreut umher und bedeckten die beiden Arbeiter. Hoffmann war sofort todt, Peter ist lebensgefährlich verletzt. Beide sind Familienväter. Von der Gewalt der Explosion zeugt der Umstand, daß die Balken des Mengewerks über die Erdwälle viele Schritt weit geschleudert wurden; über 500 Fensterscheiben der nächstgelegenen Häuser sind gesprungen und dadurch noch viele Personen verletzt worden. Die Ursache der Explosion ist bis jetzt noch unaufgeklärt; von verschiedenen Seiten wird vermuthet, daß die Ursache in dem Einflusse des Witterungswechsels, namentlich der größeren Feuchtigkeit auf das Magnestumpulver, welches den Hauptbestandtheil des Mengesatzes bilden soll, zu suchen sein möchte. Der Direktor der Fabrik, Oberst-Lieutenant Bauch, welcher sich z. B. in dienstlicher Angelegenheit in Berlin aufhielt, wurde sofort telegraphisch von dem Unglücksfall in Kenntniß gesetzt. Wie genau höheren Ortes derartige Vorkommnisse untersucht werden, erhellt aus der vom Spandauer Lokalblatte mitgetheilten Thatsache, daß über den vorigen Unglücksfall der Kaiser einen Spezialbericht eingefordert hat.

Wiesbaden. Von einem bellagenswerthen Unglücksfall wurde der berühmte Augenarzt Hofrath Dr. Pagenstecher betroffen. Derselbe hatte am 29. Dezember in dem von ihm gepachteten Jagdrevier „Platte“ bei Wiesbaden ein Jagd veranstaltet. Nach Beendigung der Jagd gegen Abend, als derselbe bereits in seinem Wagen Platz genommen und sein Gewehr in eine andere Ecke des Wagens stellte, entlud sich das Gewehr und die Kugel durchschlug ihm die linke Hand, streifte dann leicht die linke Oberseite des Körpers und durchschlug schließlich das Jochbein. Bewußtlos wurde der Schwerverwundete im Forsthaus „Zur Platte“ untergebracht, wo ihm halb darauf von zwei Wiesbadener Aerzten der erste Verband angelegt wurde. Es ist zu hoffen, daß der Schwerverwundete durch die Kunst der Aerzte bald wieder hergestellt wurde.

Eine Attentats-Geschichte. Im „Baseler Volksfreund“ ist folgendes Kuriosum zu lesen: Mitte Oktober erhielt Fürst Bismarck einen von Damenhand geschriebenen Brief mit der Aufschrift „Eigenthändig“ aus Bern. Die Absenderin, ein bescheidenes Schweizermädchen, Bernerin, das aber für den großen deutschen Staatsmann schwärmt, kann nicht unterlassen, den Letzteren zu warnen vor einem gewissen Julius Schindler, der in Bern dem Vetter der Schreiberin ein ganz abscheuliches Mordinstrument gezeigt habe, mit dem Bismarck vergiftet werden sollte. Die Sache sei so gewesen: Der Vetter hätte in der Wirthschaft „zum Maulbeerbaum“ in Bern einen Sozial-Demokraten angetroffen, der seltsame Worte gesprochen habe, auf die Potentaten und die gegenwärtige deutsche Politik übel zu reden gewesen sei und erklärt habe, ein Uhrwerk zu besitzen, das dem Bismarck in die Hände gespielt werden müsse. Dieses Uhrwerk werde den Empfänger langsam vergiften, so daß er sterben müsse, ohne zu wissen, was ihm den Tod bringe. Der Brief des Schweizer Mädchens schloß mit den Worten: „Gott möge das gesalbte Haupt des Reichskanzlers vor den Händen ruchloser Frevler schützen“, und enthielt die Versicherung unwandelbarer Treue und Anhängigkeit. Der Fürst leitete nach kurzem Bedenken die Sache ans Ministerium, von dort aus wird sofort der deutsche Gesandte in Bern von dem Briefe des Schweizer Mädchens in Kenntniß gesetzt. Natürlich hat es damit sein Verwenden. Der Gesandte berichtet an den hohen schweizerischen Bundesrath, und dieser übergibt die Sache dem eidgenössischen Justizminister, Herrn Bundesrath Anderwert rückt bedencklich die Brille hin und her; er weiß nicht recht, wie er sich in der heiklen Lage benehmen soll. Er beauftragt indessen sofort die Bernische Polizei, auf Schindler zu fahnden. Der Vetter der Denunziantin wird vernommen; er bekräftigt die Aussagen des Mädchens. Leider kann der Schindler in Bern nicht angetrieben werden, da er unterdessen abgereist ist. Man läßt den Telegraphen nach allen Schweizer Städten spielen, denn Schindler muß auffindig gemacht werden. In Basel wird endlich der Stockschwerenöther aufgetrieben, dortselbst hat er Arbeit gefunden als Mechaniker. Sofort wird die Staatsanwaltschaft von Basel davon in Kenntniß gesetzt, was für ein gefährlicher Verbrecher in der alten Stadt am Rhein hause. Man soll denselben sofort arretiren und ins Verhör nehmen. Natürlich wird dem Bundesbefehl augenblicklich entsprochen; ein Polizist in Civil holt den staatsgefährlichen Menschen von der Arbeit auf die Polizei, und während sich der Schindler vor dem

Staatsanwaltschaft zu verantworten hat, wird seine Wohnung gründlich durchsucht. Der Koffer wird visitirt, die Betten im Zimmer, sogar der Ofen. Es fanden sich aber weder Zeichnungen, noch Gift, noch Uhrwerk vor, Einige Arbeitszeugnisse wurden gefunden, aus denen hervorging, daß der gefährliche Mensch seit zehn Jahren immer in Arbeit gestanden und niemals vagirt habe; überhaupt waren ihm überall die besten Zeugnisse ausgestellt worden. Er ist nicht wenig erstaunt, als ihm mitgetheilt wird, warum man ihn auf die Polizei beordert habe; nachdem man ihm den denuncirenden Brief vorgelesen hatte, erklärte er, allerdings in Bern im Gespräche einer Erfindung erwähnt zu haben, die eventuell gemacht werden könnte und welche ermöglichen würde, eine Schlacht zu liefern ohne Pulverdampf und ohne Knallen. Auch habe er vom Nobiling'schen Attentat gesprochen und von der Möglichkeit der Anwendung seiner Erfindung bei Attentaten. Daß er aber ein mörderisches Uhrwerk oder Zeichnungen davon gezeigt habe, sei schon deshalb unmöglich, weil er weder das Eine noch das Andere habe. Daraufhin wurde Schindler vorläufig entlassen. Das von Bern gesendete Aktenmaterial wurde wieder zurückgeschickt, mit dem Bemerkten, daß die Sache auf einem schlechten Witz beruhe. Aber Herr Anderwert gab sich damit nicht zufrieden; er sah die Sache viel ernster an. Der Vetter der Schweizer Jungfrau, dem Schindler das Uhrwerk gezeigt haben sollte, beharrte auf seiner Aussage, ja er fügte bei, es sei ihm beim Anblick der Mordmaschine sofort schlecht geworden, mehrere Tage sei ihm übel gewesen. Es kam daher aus Bern die Ordre, man solle in Basel nicht nur den Schindler im Auge behalten, sondern auch dessen Freunde zc. genau beobachten. Allein auch die zweite bundesrätliche Mahnung hatte kein anderes Resultat, als die erste Aufforderung. Die Sache war eben ein Jux oder eine Bosheit. Der Vetter in Bern gab schließlich auch zu, daß sein Uebelbefinden nicht vom vergifteten Uhrwerk herkommen möge, sondern vom schlechten Bier, das er getrunken habe. Damit wurde vorläufig von weiteren Schritten abgesehen; die Baseler Polizei hat in dessen den Mann zu beobachten — bis ein Attentäter daraus wird.

Feuilleton.

Der Hexenspiegel.

Humoreske von Joseph Steinbach.

(Schluß.)

Er stand auf und schlug Schaum. In dem Augenblicke wo er mir um das Kinn herum pinselte, war er wieder vollständig der Alte. Nun erzählte er mir folgendes:

Die gnädige Frau von Kugelseind habe er heute Morgen auf ihrem Zimmer frisiert. Es habe dort ein Spiegel gehangen, den er früher nie dort bemerkt habe. Plötzlich habe er Babette mit Wischlappen und Rehrbesen in dem Spiegel herum hantiren gesehen und zwar, als wenn es in der Hausflur sei. Die große Doppelthür nach der Treppe zu, habe glücklicher Weise weit offen gestanden, sonst wäre es ihm bei der gnädigen Frau ganz gruselig geworden. Jetzt wäre ihm plötzlich klar geworden, warum die gnädige Frau vor einigen Tagen solchen Standal auf ihrem Zimmer angefangen habe, als er zufällig im Vorbeigehen, in der Hausflur, der Babette in die Wangen gekniffen habe. Die Frau Majorin habe zwar gesagt, er hätte die Babette geküßt, aber der Spiegel habe gelogen, er habe sie nur gekniffen. So war es also doch wahr, was die Leute der gnädigen Frau aus der Stadt nachgesagt hatten: Dort hing der Hexenspiegel, in dem sich alles abspiegele, woran derjenige nur irgendwie denke, der davor stehe. Er habe auch wirklich nur an die Babette gedacht: plötzlich habe er gesehen, wie die Hausthüre sich geöffnet habe und der Metzger Knochenreich eingetreten sei. „Knochenreich ist Wittwer wie ich,“ schaltete er ein. Der habe die Babette angelacht, und die Babette habe ihn auch angelacht. „Ziehen Sie nicht so stark Herr Stoppelschütz, Sie thun mir weh,“ habe in diesem Augenblicke Frau von Kugelseind zu ihm gesagt. Er habe weiter frisiert; da sieht er im Hexenspiegel, wie Knochenreich seine Babette in die Wangen kneift, sie aber nach oben deutet und das Bartschneeren nachahmt. „Utsch! o weh! was sind sie heute unbeholfen,“ habe in diesem Augenblicke die Frau wieder gesagt, plötzlich habe er gesehen wie Knochenreich den Arm um Babette geschlungen und sie geküßt habe, und auch habe er ganz deutlich gesehen, daß Babette den Mund gespitzt habe. Nun wäre alles rund um ihn gegangen und er wüßte sich nur noch dunkel zu erinnern, daß die gnädige Frau einen lauten Schrei ausgestoßen habe, daß er die Treppe hinuntergesprungen sei und mit seinem Lockeneisen den Metzger und Rivalen Knochenreich weiblich um die Ohren geschlagen habe. Es wäre ein Mordstandal gewesen. Die gnädige Frau habe auf dem Treppentopfe gestanden und ihren Kopf festgehalten. Babette habe geschrien. Knochenreich habe gebrüllt, Er selber habe auch nicht grade den Mund verloren gehabt. Am meisten habe ihn geärgert, daß bei der Geschichte der gnädige Herr in der Zimmerthüre gestanden und sich den Bauch vor Lachen gehalten habe. Doch wie so oft der Unschuldige für den Schuldigen büßen müsse durch das Recht des Stärkeren, so habe es auch ihm ergangen, er habe sich plötzlich durch den starken Metzger Knochenreich an die Luft gesetzt

gesehen, und dieser habe ihm seine Barbierschüssel noch nach geworfen, die ihm Babette gereicht habe. „Und seht nun, Herr Sandheim,“ fuhr er fort, indem er auf einige Frauenhaare zeigte, die auf dem Tische lagen, „seht, so eben wird mir erst klar, warum die gnädige Frau so geschrien habe; ich hatte wahrscheinlich in dem Augenblicke, wo mir alles rund im Kopfe ging, die Haare just um meine Fingern gewickelt und sie bei dem Sprunge die Treppe hinunter, vergessen los zu lassen. Nun darf ich der gnädigen Frau gewiß nicht mehr in's Haus kommen, und der Knochenreich kriegt meine Babette, huh! huh! der schreckliche Spiegel,“ ging nun die Musik wieder los, indem er mir die Seife abwischte.

Der arme Stoppelschütz dauerte mich, obwohl ich in meinem Leben nie ein drolligeres Gesicht gesehen habe, als wie er es in seinem Herzweh schnitt.

Ich versprach ihm bei meiner Rückkehr von der Reise ein gutes Wort bei der Frau Majorin von Kugelseind einzulegen.

Doch das Maas des Unglücks war für den armen Barbier noch nicht voll. Bei meiner Rückkehr fand ich des Morgens auf meinem Kaffeetische eine neueste Nummer der Schröpfendorfer Zeitung liegen, die während meiner Abwesenheit in's Leben getreten war. Eben bin ich dabei die neuesten Klatschgeschichten zu lesen, als es klopfte, und siehe da, Stoppelschütz der meine Rückkunft erfahren hatte, trat pflichtmäßig mit seinem Schaumboden ein. Doch plötzlich prallte er zurück, als wenn er auf eine Eidechse getreten habe, schlug die Thüre zu, und fort war er, sogar ohne sein dienstfertiges Guten Morgen zu wünschen.

Er blieb den ganzen Tag aus. Am anderen Morgen ließ ich ihn rufen, er kam nicht. „Ei,“ dachte ich, „dann bleibst du da,“ und ließ meinen Bart wachsen. Ich spazirte am Nachmittage durch das Städtchen und siehe da, alle meine Bekannten sehen merkwürdig verwildert aus. Sogar der Major von Kugelseind hatte gegen sein sonstiges Reglement den Bart wachsen lassen.

„Nun, mein bester Herr Major, lassen Sie Ihren Bart wachsen, fragte ich.

„Ich muß wohl aus zweierlei Gründen, antwortete er lachend. „Erstens steht mein Barbier Stoppelschütz noch immer mit meinen Frauenzimmern auf dem Kriegsfuße, seit der stattgefundenen Champagne mit dem Metzger Knochenreich, wobei meine Frau die meisten Haare lassen mußte, und zweitens haben die letzteren auch noch einen tüchtigen Allirten an der neuen Schröpfendorfer Zeitung bekommen. Wo die im Hinterhalte liegt, da wagt sich Stoppelschütz nicht hinein. Der kann nämlich nicht rasiren, wenn die Maulbatterie außer Thätigkeit bleiben soll. Sobald der Schnabel stille steht, rutscht auch das Messer nicht. Nun ist er aber durch die Schröpfendorfer Zeitung vollständig lahm gelegt, da ein Jeder jetzt schon die Tagesneuigkeiten weiß, ehe Stoppelschütz mit seiner Maultrompete zum Angriff bläst. Wir werden jetzt bald wie die alten Waldbarbaren in Schröpfendorf herum laufen.“

„Ich weiß Rath, Herr Major, wie wir ihn trotz Zeitung und Frauenkrieg wieder an die Arbeit bekommen, sagte ich zum Major, „senden Sie nur einmal Euer Dienstmädchen Babetten zu ihm und lassen ihn rufen, ich wette, dann rutscht ihm das Messer wieder.“

Der Major versprach meinen Rath zu befolgen.

Eine halbe Stunde nachher sah ich den Barbier mit der Babette vor meinem Fenster vorbeirennen. Der Major hatte ihn also schon rufen lassen. Er schlenkerte so eifertig mit den langen Fingern um sich her, als wäre ihm die ganze Welt nun alles Schnuppe und Schaum. Ein glücklicheres Barbierge-sicht als wie Stoppelschütz in diesem Augenblicke eines aufgesetzt hatte, habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen. Ein wolkenloser Himmel, mit Sonne, Mond und Sterne gleichzeitig daran, ist nichts gegen diese Heiterkeit. Auch Babette schaute drein, als ob ihr das Wappen des Barbiers, die kleine Barbierstube mit den hübschen Möbeln und das gefüllte Del- und Seifenschränken darin, gar nicht so schlecht gefallen hätten.

Eine Viertelstunde nachher stürmte Stoppelschütz in mein Zimmer herein. Er warf mit einem graziösen Schwunge einen Stuhl für mich zurecht, schlug Schaum, daß die weißen Wellen hoch ausspritzten, und rasirte mich mit einer Leichtigkeit, als ob es einer Preisarbeit gegolten hätte. Ein Redestrom wie ein kleiner Niagara fall brauste über seine Lippen. „Ich will Ihr ewig dankbarer Freund sein,“ rief er überglücklich, „Herr Major haben mir alles gesagt, wie gut Sie mir sind. „Ja, ja, ich hab's immer gesagt: Guter Freund ist das Höchste auf der Welt. Höho, was frag ich nun nach der Zeitung, nach dem Klatschblatt. Ist alles nicht gegen meine Babette.“ Damit war ich fertig rasirt und er sprang zum Nachbar.

Des Nachmittags sahen die männlichen Bewohner Schröpfendorfs wieder so manierlich und gewaschen aus, als ob den anderen Tag Kirchweih gefeiert werden sollte.

Zwei Monate nach dieser Geschichte versorgte die junge Frau Babette Stoppelschütz neben ihrer Haushaltung auch noch das Rundtragen der Zeitungen in Schröpfendorf. Sie wußte es nun so einzurichten, daß die Schröpfendorfer Klatschgeschichten erst gedruckt in die Hände ihrer Kundschäften gelangten, nachdem die mündliche Ueberslieferung seitens ihres Gemahls längst geschehen war. Die Schröpfendorfer sahen nun bald die Ueberflüssigkeit von zwei Zeitungen ein, und schafften die gedruckte wieder ab.

Das ist das erste mal, daß ich weiß, daß das traditionelle Wort den Sieg über das Geschriebene davon getragen hat, und das verdankte Stoppelschütz seiner Babette.

Ein kluges Weib ist mehr werth, als Diamanten und Perlen, sagt Salomo. Er mochte Recht haben.